

Der Kirchenraum als beliebter Dorfplatz

Gestern Abend wurde der Kunstführer «Die Bauten von Walter Maria Förderer im Kanton Schaffhausen» von Michael Hanak und Eva Nägeli vorgestellt – im Pfarreizentrum St. Konrad in Schaffhausen, einem visionären Hauptwerk des Thaynger Architekten.

Andreas Schiendorfer

Munot, Schloss Charlottenfels, Bergkirche Büsingen, Kloster Paradies und nun also die Bauten Walter Maria Förderers: Die Gesellschaft für Kunstgeschichte GSK erweist sich auch für die Region Schaffhausen als kompetente Kunstführerin und Kulturförderin. Die Kultur Förderers war Nicole Bauermeister, Direktorin GSK, derart wichtig, dass sie, Schirmherrin der erfolgreichsten Schweizer Buchreihe, den Röstigraben flugs überhüpfte und mit welschen Charme alle Beteiligten zur neuen Publikation beglückwünschte. Und Baudirektor Martin Kessler, mittlerweile an viel beachtete Veranstaltungen des Amts für Denkmalpflege und Archäologie gewohnt, gestand, er sei schon ein wenig nervös, wenn er die zahlreichen Gäste von jenem Ort aus begrüsse, wo sonst ein Pfarrer stehe. Unterstrichen wurde diese Wirkung durch die musikalische Umrahmung durch den Organisten Christoph Honegger und die Querflötistin Marianne Knecht.

Die Lösung des Rätsels, das für die Anwesenden natürlich keines war, lieferte Co-Autorin Eva Nägeli. Das Visionäre von Walter Maria Förderer bestehe nicht zuletzt darin, dass er den Kirchenraum zum Dorfplatz gemacht habe. War dies Ende der 1960er-Jahre trotz des Zweiten Vatikanischen Konzils noch gewöhnungsbedürftig, so hat der Thaynger längst recht bekommen: Kaum eine andere Kirche wird von derart vielen Menschen betreten wie St. Konrad. Dass es Förderer genial gelang, die mehrfache Projektreduktion positiv für sein Konzept mit Sichtbeton als raumbildendem Stilmittel umzusetzen, konnten die Besucher später anhand der aufgelegten Baupläne nachvollziehen.

Kein anderer Schaffhauser Architekt hat sich derart für die Bauten Förderers eingesetzt wie Markus Schaefer, der aber als Mitglied der Stadtbildkommission nicht verhindern konnte, dass bei einem Innenumbau der Kantonalbank wesentliche Gestaltungselemente Förderers entfernt wurden – was ein Kunstführer wie der nun vorliegende dank seines Informations- und Aufklärungspotenzials möglicherweise verhindert hätte.

Dem zweiten Autor des Kunstführers, Michael Hanak, war es vorbehalten, nicht nur vertiefte Einblicke in die «hohe Funktionslosigkeit» zu geben, sondern auch vielen den verdienten Dank auszusprechen, nicht zuletzt Rolf Lüscher, der Förderer als Mitstreiter von Basel nach Schaffhausen gefolgt war, und Ursula Förderer-Hübscher, der Witwe des 2006 verstorbenen Architekten.



Blick von der Empore des 1971 eröffneten katholischen Pfarreizentrums St. Konrad in Schaffhausen in den vielseitig nutzbaren Hauptsaal.

BILD JÜRIG FAUSCH, SCHAFFHAUSEN © GSK.CH



Walter Maria Förderer

Nach beruflicher Tätigkeit in Basel lebte der 1928 im Nohl geborene Bildhauer, Architekt und Architekturprofessor von 1968 bis zu seinem Tod 2006 in Thayngen.



Die während des Apéros aufgelegten Baupläne stiessen auf reges Interesse.

BILD M. KESSLER

Grosse Schätze der Baukultur im Kanton

«Viele Schaffhauserinnen und Schaffhauser haben einen direkten Bezug zu Förderer. Sie hatten den auch politisch engagierten Architekten persönlich gekannt oder verbrachten zum Beispiel einen Teil ihrer Schulzeit in einem Schulhaus von Förderer», schreibt Regierungsrat Martin Kessler im Vorwort des neuen Kunstführers. Das Verdienst der von Michael Hanak und Eva Nägeli verfassten und von Jürg Fausch fotografierten Publikation besteht darin, das Wirken von Walter Maria Förderer im Kanton erstmals im Überblick zu liefern.

Die Autoren verstehen es, anhand der in hoher Intensität zwischen 1962-63 (Restaurant Park beim Rheinfluss) und 1971-74 (Schulhaus Gräfler) geschaffenen Bauten die wesentlichen Aspekte des architektonischen Wirkens Förderers darzustellen und seine architekturtheoretischen Gedanken zu veranschaulichen. Weil die Bauten – beispielsweise das Hauptgebäude der Schaffhauser Kantonalbank, die Erweiterung der Kantonalsschule sowie das katholische Pfarreizentrum St. Konrad – künftig nicht mehr isoliert dastehen, sondern als Teil einer visionären Werkgruppe eine zusätzliche Wirkung entfalten, dient der Kunstführer dem besseren Verständnis einer Ästhetik, die nicht jedermann per se anspricht.

Dank ihrer Qualitäten einer «gleichermassen erlebnisreichen, künstlerischen und funktionalen, soliden Architektur» gehören Förderers Bauten für Regierungsrat Kessler – und nicht nur für ihn – «zu den grossen Schätzen der Baukultur im Kanton Schaffhausen». (schi)



Michael Hanak, Eva Nägeli. Die Bauten von Walter Maria Förderer im Kanton Schaffhausen. Schweizerische Kunstführer Serie 10, Nr. 1049. 60 S., 66 Abb., 16 Fr. (Mitglieder GSK 11 Fr.)

Am Montag im Kantonsrat Kurze Sitzung und Preisverleihung

Die zweitletzte Sitzung des Schaffhauser Kantonsrats wird eine kurze: Bereits um 11.15 Uhr ist Schluss. Dies, weil danach der Schaffhauser Preis für Entwicklungszusammenarbeit verliehen wird – an wen, ist noch nicht bekannt, man darf also gespannt sein.

Zuvor gibt es noch einige politische Geschäfte zu erledigen. Erstes Traktandum ist die Wahl von je zwei Ersatzrichtern am Kantons- und am Obergericht. Weiter müssen je ein Mitglied für die Justizkommission und für die Kommission für grenzüberschreitende Zusammenarbeit bestimmt werden.

Weiter geht es mit der zweiten Lesung des Hochschulgesetzes und danach mit einigen Gesetzesänderungen, die im Rahmen der Einführung der neuen Rechnungslegung HRM2 notwendig sind. Falls das Parlament noch dazukommt, wird zudem über die Förderung der Kinderbetreuung im Vorschulalter gesprochen. Eltern sollen vom Kanton Finanzhilfen empfangen. (zge)

Marion Poschmann und ihre Literatur wie ein schrecklich schöner Traum

Im Rahmen der Schaffhauser Buchwoche las Marion Poschmann aus den «Kieferninseln».

Jörg Riser

SCHAFFHAUSEN. Am Anfang ist der Traum (von der Untreue der Ehefrau?), am Ende (ein versöhnlicher Abschluss?) auch. Dazwischen findet sich: ein literarisches Meisterwerk. Was nicht im eiligen Darüberhuschen und nicht einmal an der Lesung der deutschen Autorin Marion Poschmann aus ihrem neusten Roman «Die Kieferninseln» auf der Fassbühne am vergangenen Donnerstagabend vor einem überschaubar zahlreichen Publikum mit Getöse deutlich geworden wäre. Ihr Werk, das von einer Poetik der Uneindeutigkeit, der schwebenden Räume und der steten Frage nach der Wirklichkeit und dem Rätselhaften geprägt ist, fällt Leserinnen und Leser nicht mit greller und lautstarker Be- deutsamkeit an. Dazu ist es viel zu

feenhaft gewoben, viel zu raffiniert, viel zu poetisch und thematisch viel zu vielfältig; schwer und leicht, witzig und abstrus, tief sinnig und grotesk. Poschmann ortet die Spektren literarischer Möglichkeiten weidlich aus, und müsste man, oh je, den narrativen Kosmos auf einen Nenner eindampfen, schliessen wir uns ausnahmsweise der Charakterisierung des Verlags (Suhrkamp) vorbehaltlos an: «Die Kieferninseln» sind ein Roman von meisterhafter Leichtigkeit.

Ein Bartforscher – ein Selbstmörder

Die Ausgangslage: Ein krisengeschüttelter westlicher Bartforscher, ausgerüstet mit dem vor über 300 Jahren verfassten Reisebuch «Auf schmalen Pfaden im Hinterland» des japanischen Dichters Basho und ein krisengeschüttelter japanischer Lebensmüder, ausgerüstet mit dem Leitfaden «Das vollständige Selbstmordhandbuch» pilgern auf der Suche nach einem geeigneten Suizidplatz zu den berühmten Kieferninseln von Matsus-

hima, die zu den drei schönsten Landschaften des Landes gezählt werden. Der Bartforscher versucht den Japaner von seiner Tat abzuhalten – mit Hinweisen jeweils auf die Schädigkeit der ins Auge gefassten suizidalen Stätten – nicht einmal (eine besondere Groteske dieses Romans) ein bekanntes Ziel von Selbstmördern, der Aokigahara-Wald

«Ich habe versucht, das Thema Selbstmord etwas humoristisch zu beschreiben und das Basho-Pathos zu mildern.»

Marion Poschmann

am Fusse des Fuji, genügt den Ansprüchen, und dass schliesslich auch die mythenschwere Bucht der Kieferninseln optisch durch «Schwimmkräne und Baugerät» verunstaltet ist, ist dem

Tsunami von 2011 beziehungsweise der herrlichen Beherrschung von Paradoxien von Marion Poschmann geschuldet.

Marion Poschmann hat hier Literatur wie einen schrecklich schönen Traum verfasst, und womöglich ist gerade diese herausragende Eigenschaft mitverantwortlich für die nicht gerade ausufernde Nachfrage des Publikums. Wie Georg Freivogel einleitend zur Lesung feststellte, sind alle Werke der Autorin nämlich noch in erster Auflage erhältlich. Träume, auch die schönsten, originellsten und beeindruckendsten, bedürfen geübter Aufmerksamkeit, um sich in ihrem ganzen Reichtum zu erschliessen. Konfektionierte Literatur hat es in der Welt der Rezeption in der Regel leichter als ein Kleintod wie die «Kieferninseln». Immerhin belegt die grosse Zahl der Auszeichnungen, die Marion Poschmann schon erhalten hat, den Rang dieser Autorin, den sie allerdings, wie in Schaffhausen zu erleben, in kleinster Weise zur Schau stellt.